

1776 in sehr ehrenhafter, aber für Lanucci doch sehr schmerzlicher Weise erfolgte. „Ein König, der aus seinem Lande gejagt wird, kann sich sein Unglück nicht so sehr zu Herzen nehmen, als es bei Lanucci der Fall war, da er aus dem Ministerium scheiden mußte. Daß ihn seine vermeintlichen Freunde im Stiche ließen, seine Untergebenen ihm keinen Respect mehr bezeugten, seine Salons leer blieben, das waren in seinen Augen Beweise einer schrecklichen Sittenverderbnis, ungeachtet die Welt immer so gewesen ist, daß eine gefallene Größe desto weniger Anbeter hat, je mehr sie zuvor vergöttert worden. Um sich den verhassten Anblick der Menschen zu ersparen, zog er sich auf's Land zurück, wo er (am 29. April) 1788 mit Hinterlassung einer hochbetagten Gattin und eines guten Namens fast in Armut starb, nachdem er von 1734—1777, also 43 Jahre lang, allmächtiger Minister gewesen“ (Colletta I, 198). Lanucci ist einer der consequentesten Vertreter des Regalismus, der die Kirche auf das Gebiet des Dogma's im allerengsten Sinne zu beschränken, die Macht des Königs, d. h. des allgebietenden Ministers, in der ungemessensten Weise auf politischem und kirchlichem Gebiete zu erweitern suchte und damit den Absolutismus des 18. Jahrhunderts ausbildete, welcher eine so willkommene und leichte Beute für die Revolutionäre geworden ist. Die kirchenpolitischen Ideen entwickelten sich, ähnlich wie bei anderen gleichzeitigen und späteren Ministern, auch bei Lanucci zu einer wahren Manie des Hasses gegen die Kirche und die kirchlichen Einrichtungen. Die vielen tausend Briefe, die der fleißige Minister dictirte, und die sich im Staatsarchiv zu Simancas aufbewahrt finden, geben davon wiederholt Zeugnis. Ein ständiges Thema darin ist die Bosheit und Hinterlist der Geistlichkeit, welche gegen das Wohl und Interesse der Nationen arbeite; „sie ist zu allen Zeiten und in allen Ländern dieselbe, und nicht einmal die heiligen Apostel in den ersten Zeiten konnten sie hinreichend im Zaum halten“ (30. Dec. 1755; Simancas Estado Leg. 5936); „wenn bei einer allgemeinen Unruhe kein Haupt sichtbar wird, so ist es unfehlbar gewis, daß der Beichtstuhl die Esse und der Mörser ist, aus welchem die Bomben geschleudert werden“ (8. Juni 1766; l. o. Leg. 5997). (Vgl. Calà Ulloa, Di Bernardo Tanucci o dei suoi tempi, 2. ed., Napoli 1875; Denkwürdigkeiten des Jesuiten Julius Cordara zur Geschichte von 1740—1778, bei Döllinger, Beiträge zc. III, Wien 1882, 8 ff.; M. F. Miguélez, Jansenismo y Regalismo, Valladolid 1895. Betreffs der lobenden Aeußerungen des hl. Alfons v. Liguori über Lanucci s. Döllinger-Neusch, Gesch. der Moralstreitigkeiten I, Nördlingen 1889, 400 f., und Letters di Alfonso Maria de' Liguori II, Roma 1890, 400 ag.)

[B. Duhr S. J.]

Tanz, neben der Musik und dem Gesange der natürlichste und älteste Ausdruck der Freude, kommt

I. in der heiligen Schrift seit der alten Zeit vor 1. bei Aufzügen von Sängern mit Tänzen (Richt. 11, 34. 1 Sam. 18, 6); 2. bei Siegesfesten und anderen öffentlichen Feiern (Ex. 15, 20. Judith 15, 15; 16, 24); 3. bei religiösen Processionen und zu heiligen Juh (2 Sam. 6, 5; daher die Aufforderung des Davids [149, 8 u. 150, 4], den Herrn „zu loben“ zu loben; endlich 4. beim abgötterischen Kult wo um die Götzenbilder und Götzenstatuen getanzt wurde (Ex. 32, 19. 1 Kön. 18, 26). Bei den zwei Veranlassungen tanzten vorzugsweise Jungs und Jungfrauen, bei den letzten zwei auch König am Laubbüttensfeste führten Männer oben in der Höhe des Tempels vor den versammelten Jungs einen kunstreichen Fadelanz aus (vgl. Mich. Suocah 5, 4). Man hat 2 Sam. 6, 5 als Recht nicht als Beweis dafür angeführt, daß Tanz für Männer unschicklich gehalten wurde; im Michol macht David nur zum Vorwurfe, daß seine königliche Würde bei Seite griep und sich den Andern, den Gemeinen, getanz hat. So auf paßt auch ganz die rührende Antwort des Königs: „Vor dem Herrn, der an mir Gelehrte fand, habe ich getanzt (aus inniger Dankbarkeit und hätte ich mich auch noch geringer gehalten, so, daß ich niedrig wäre in meinen Augen, hätte nicht zu viel thun können nach dem Willen meines Herzens)“. Doch sieht sich schon in Samara veranlaßt, die Gewohnheit, daß sich auch angesehenen Männer einem jugendlichen Gesange hingeben, zu rechtfertigen, und sie thun's an die Hinweisung auf das Loblied, welches die Jungs dabei sangen: „Glücklich ist unser Jungs, der sich unser Alter derselben nicht schämen darf.“ „Glücklich ist unser Alter, welches unser Jungs verhöhnt hat“. Eine schöne Rechtfertigung der religiösen Tänze gibt Servius zu Vergl. Loh 5, 73: Ut in religionibus saltaretur, non ratio est, quod nullam majores nostri partem corporis esse voluerunt, quae non ad religionem; nam cantus ad animam, non ad mobilitatem corporis pertinet. Eben so die Römer sonst den Tanz verachteten (non saltat nisi ebrius), tanzten bei den wichtigsten Festen die würdigsten Matronen der angesehensten Geschlechter (vgl. Horat. Carm. 2, 12, 24 und Bentley zu d. Stelle). — Ueber die Tänze tanzten bei den Hebräern weiß man nicht mehr, als was der Name *balet* und *balet*, die Kreise bewegen“, andeutet; ohne Zweifel schied sie sich von der noch jetzt üblichen *Canz* nur darin, daß alles Unanständige und Unvernünftige vermieden wurde. Der jetzige *corporealis Tanz*“, sagt Scholz (Bibl. Archäol. Bonn III 431) aus eigener Anschauung, „besteht aus kreis- oder kreisförmigen Bewegungen mit los rhythmischen Schritten und Gebärden, wie bei den Romaden oft ganze Gruppen von Personen und von Mädchen, die *lesares* in der Mitte zwischen zwei Reihen der ersten, und